

Sächsisches Elbzeitung

Tageblatt für das Elbgebirge



Die Sächsische Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Bürgermeisters zu Bad Schandau und des Finanz- und Schatzamt zu Bad Schandau mit seinen Ortsteilen Ostau und Postwitz und die Landgemeinden Bad Schandau, Ostau, Postwitz, Kleinlehn, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Dorsdorf, Proffen, Rathmannsdorf, Harthaus, Schmiltz, Schöna. Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hefle, Inh. Walter Hefle, Bad Schandau, Poststraße 134, Fernruf 22. Postfachkonto: Dresden 33 327. Girokonto: Bad Schandau 3412. Vollabonnent Bad Schandau 620. Abonnementzeit: wochentags 8-12 und 14-18 Uhr. Annahmestellen für Anzeigen 10 Uhr, Samstagsanzeigen 11 Uhr vorm.

Die Sächsische Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM. (einkl. Botengeld), für Elbstahler monatlich 1.65 RM., durch die Post 2.-RM., zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf., mit Illustrierter 15 Pf. Nichterhalten einzelner Nummern u. Beilagen infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. berechtigt die Bezahler nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Zeitungserfüllung u. Erfüllung von Anzeigenaufträgen. Einzelgenpreise: Der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Pf., im Textfeld 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Pf. Ermäßigte Grundpreise, Nachlässe und Beilagengebühren lt. Anzeigenpreisliste. Erfüllungsort Bad Schandau.

Wochenbeilagen: Unterhaltung und Wissen, Das Unterhaltungsblatt

Zum Wochenende, Illustrierte Sonntagsbeilage Das Leben im Bild

Nr. 285 Bad Schandau, Donnerstag den 7. Dezember 1939 83. Jahrgang

Die „Epoque“ enthüllt erneut Frankreichs wahres Kriegsziel

Das deutsche Nationalbewußtsein ist „Feind Nr. 1“

Berlin. Bei einer Betrachtung des sinnlich-russischen Zusammenstoßes unterstreicht die „Epoque“ mit großem Eifer Frankreich zu allererst auf die Vernichtung des Deutschen bedacht sein müsse. Vor allem anderen, so sagt das Blatt, müsse man den „Pan germanismus“ (also das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Deutschen) zerbrechen. Das Deutschtum bleibe die Affirmation der „Feind Nr. 1“. Ohne seine Ausrottung seien die Westmächte weder Ehre noch Lebensmöglichkeiten. Mit dieser Enthüllung der französischen Kriegsziele hat das Blatt die Unerbittlichkeit und Phantastik der derzeitigen französischen Außenpolitik mit der dem Blatt stets eigenen Klarheit wieder einmal gründlich klargestellt.

Neue „Freundenbotschaft“ für den französischen Steuerzahler:

Frankreich darf für England nicht nur kämpfen, sondern auch Schulden bezahlen und das Pfund stützen. Amsterdam. Frankreich darf nicht nur kämpfen für England, sondern soll jetzt auch Englands Schulden bezahlen und das

abgleitende Pfund stützen. Das ist die Folge der „Zusammenarbeit“ — sprich Hörigkeit —, in die sich Frankreichs Regierung begeben hat. „Financial News“ macht darüber im Zusammenhang mit den gegenwärtigen Beratungen des englischen Schatzkanzlers und des französischen Finanzministers in Paris aufschlußreiche Angaben. Das Ziel der finanziellen Zusammenarbeit sei einmal „Gleichschaltung der finanziellen Operationen im Ausland“. Auch Frankreich soll, so besagt diese Forderung, seine ausländischen Wertpapiere verkaufen oder wenigstens als Deckung für britisch-französische Anleihen benutzen. Ein gemeinsamer Finanzagent — wie im Weltkrieg der Jude Morgan — soll in jedem ausländischen Finanzzentrum für beide Länder auftreten. Weiter werde man zu einer „Verständigung über die gleichmäßige Verteilung der finanziellen Bürden“ kommen müssen. Die Befreiung der finanziellen Lage Frankreichs, so erklärt das Blatt der Londoner City, verlege es in die Lage, nun England zu unterstützen, also die bereits gezahlten Blutgelder an die ehemalige Tschecho-Slowakei und das gewesene Polen sowie die etwa noch zu vergewandten Anleihen mit zu übernehmen. Zum dritten sei eine Form des Clearings für die gegenseitigen Zahlungen zu finden. England hat nämlich Sorge, wie es die Summen für sein Expeditionskorps in Frankreich aufbringen kann. Diese Beträge sollen verrechnet werden gegen die französischen Rohmaterialbezüge aus England. Deshalb soll ein offizielles Verhältnis zwischen Pfund und Franc festgelegt werden, und dieser Kurs soll auch auf den inoffiziellen oder schwarzen Märkten aufrechterhalten werden. Das Pfund klammert sich bei seinem Sturz also an den Franc! Die britisch-französische „Zusammenarbeit“ wird dem französischen Steuerzahler gewiß noch viel Freude bringen.

Churchill gesteht seine Unterschlagungen

Der Tiefstand amtlicher britischer Moral im Unterhaus wieder einmal erwiesen — Die schweren englischen Verluste werden solange wie möglich geheimgehalten — Verschärfung des Piratenkrieges

London. Im englischen Unterhaus sprach Winston Churchill am Mittwoch folgenden klassischen Satz: „Ich beabsichtige, über alle Schäden zu berichten, es sei denn, daß sie in weiten Kreisen bekannt werden oder daß ich annehmen muß, daß Feind davon Kenntnis erhalten hat.“ Mit anderen Worten: solange es irgend geht, verschweigt der Erste Lügenlord die schweren Verluste, die seine Flotte erleidet. Für dieses Eingeständnis die Welt von ganzem Herzen dankbar. Es zeigt, was man von märchenhaften Biffen zu halten hat, die W. C. von Zeit zu Zeit im Unterhaus vom Stapel läßt, wie er das am Mittwoch über getan hat. Die Rede des sehr ehrenwerten Marineministers glich einem unvollendeten Gieranz. Sie war gespickt von Widersprüchen. Während er einmal davon sprach, die ständigen deutschen Angriffe seien eine „Lebensbedrohung“ für Großbritannien, behauptete er gleich darauf, der englische Schiffsverkehr habe trotzdem nicht erhalten werden können. Ja, noch mehr, von Monat zu Monat seien die Verluste an Handelschiffen zurückgegangen. Im Oktober seien sie nur noch halb so groß gewesen wie im November und im November um ein weiteres Drittel kleiner. Dabei hat es doch gerade in den letzten Wochen überall vor den englischen Küsten gekracht, und die Zeitungen in allen Hauptstädten der Welt konnten noch nie so viele Schiffsuntergänge und Verluste der britischen Marine registrieren! Am meisten tobte sich dann Churchill — trotzdem nach seiner Meinung die englische Handelsmarine ja gar nicht ernstlich bedroht ist — über die vielen Minenexplosionen in den letzten Monaten aus. Als schwachen Trost für die Unterhausmitglieder gab er hinzu, vielleicht werde er nach Weihnachten instande sein, hierüber mehr zu sagen. W. C. hatte dann die Stirn, zu behaupten, die englische Handelschiffahrt habe in den ersten drei Monaten nur 340 000 Tonnen verloren. Dabei mußte er doch am Montag erst zugeben, daß die Zahl viel höher sei, nämlich bei rund 740 000 Tonnen. Nachdem also laut W. C. die englischen Verluste so rapid abgenommen, daß man bald überhaupt nicht mehr von ihnen zu sprechen braucht, müssen natürlich die deutschen U-Boot-Verluste ins Auge gefaßt werden. Herr Churchill weiß zwar nicht genau, wie viele U-Boote durch seine so überaus aktive Marine zerstört worden seien, aber frech, wie er ist, ruft er: „Sicherlich fünf.“ Er weiß er es also nicht, aber er muß ja irgendeinen Erfolg zeigen können.

Daß der Erste Lügenlord, wie schon bisher, die schweren Verluste der englischen Kriegsmarine erneut verkleinerte und eine ganze Reihe großer Broden glatt verschwiegen, nimmt uns nicht wunder. Er hielt es wieder nur für nötig, den Untergang der „Courageous“, der „Royal Oak“, zweier Zerstörer und eines U-Bootes von insgesamt etwa 50 000 Tonnen zuzugeben. Da Churchill bekanntlich in seiner Rede nicht beabsichtigte, über alle Schäden zu berichten, wollen wir hiermit seine Angaben vervollständigen, indem wir die schwersten der übrigen Verluste der britischen Kriegsmarine kurz und sachlich erzählen. Torpediert wurden: die „Repulse“, die „Belfast“, ein schwerer Kreuzer der „London“-Klasse. Durch deutsche Fliegerbomben wurden vernichtet bzw. schwer getroffen: die „Ark Royal“, die „Hood“, die „Southampton“, die „Edinburgh“, die „Mohawk“ und die „Iron Duke“. W. C. kam dann auf die völkerrechtswidrige Blockade der deutschen Ausfuhr zu sprechen. Er behauptete, die Schiffsverluste, welche die Neutralen erlitten hätten, hätten England genötigt, Vergeltungsmaßnahmen zu ergreifen. Woher sich Großbritannien allerding das Recht nimmt, für die neutralen Länder Mache zu üben, wurde schamhaft verschwiegen. Mit unerhörtem Zynismus erklärte dann der Erste Lügenlord, durch diese Exportblockade würden „den Neutralen keine besonderen Unannehmlichkeiten verursacht werden. Sie dürften eben einfach keine deutschen Waren auf ihren Schiffen befördern lassen.“ Und damit die Neutralen von dieser Arbeit ganz befreit würden, möchten sie doch ihre Dampfer für die Dauer des Krieges den Engländern leihen. Dies dürfte ein neues Geständnis der enormen Verluste der britischen Handelsmarine sein. Mit ganz besonderem Interesse wird die deutsche Öffentlichkeit davon Kenntnis nehmen, daß bereits 1000 englische Handelsdampfer bewaffnet wurden, und daß Herr Churchill sogar 2000 Schiffe bewaffnen will. Im Landkrieg behandelt man bewaffnete Zivilisten als Bedrohungen. Im Seekrieg gelten keine anderen Grundfälle: Bewaffnete Handelschiffe sind Piratenschiffe! Obwohl jedermann weiß, wie sehr sich Churchills Flotte in alle Winkel verstreut hat, verstieg sich der Erste Lord der Admiralität zu der ungeheuerlichen Behauptung, dieser Krieg sei ein merkwürdiger Krieg für Deutschlands Flotte, die überall zurückgetrieben wird.“ Kurz danach bekam W. C. vor seiner eigenen Courage Angst und bemerkt bekümmert, der Preis für die Kontrolle der See durch Großbritannien sei oft „sehr teuer“. Er warne ausdrücklich: man müsse mit weiteren schweren Verlusten rechnen. Und darauf kann er sich verlassen . . .

Das Neueste kürz gefaßt

- * Nach zwei Tagen betretenen Schweigens raffte sich gestern die britische Admiralität zu einem „Dementi“ auf, mit dem man die deutsche Feststellung „entkräften“ wollte, daß die verentete britische Schiffstonnage weit beträchtlicher ist, als von London amtlich zugegeben wurde. Dieses sogenannte Dementi stellt sich den bekannten Nachrichten britischer Verdrehungskunst würdig an die Seite und ist geeignet, die Londoner „amtlichen Ziffern“ dem Gelächter der Weltöffentlichkeit preiszugeben, da sich in der Zeit zwischen 19 und 20.30 Uhr die Verluste an Handelschiffstonnage beim Londoner Rundfunk von 322 000 auf 340 000 erhöhten und die verentete Tonnage der Kriegsmarine von 52 000 auf 74 000.
- * Der Führer hat dem Schriftsteller Rudolf Herzog in Rheinbreitbach aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres die Goethemedaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.
- * Die zur Zeit in Stolberg am Harz stattfindende diesjährige Landdiensttagung der HJ. steht unter dem Zeichen des Kriegseinsatzes der HJ. auf dem Lande und hat den Zweck, die Arbeit des Landdienstes für das Jahr 1940 vorzubereiten.
- * In Sillein (Slowakei) fand die feierliche Vereidigung der in einer Artillerieabteilung vereinten volkdeutschen Soldaten statt. Der Eid wurde in deutscher Sprache abgenommen.
- * Der Jugendführer des Deutschen Reiches wurde am zweiten Tage seines Aufenthaltes in der slowakischen Hauptstadt vom Präsidenten der Republik Dr. Tiso und Ministerpräsidenten Dr. Tuka empfangen.
- * Mussolini hat im Palazzo Venezia 180 von Marschall Badoglio angeführte erfolgreiche italienische Erfinder empfangen. Vor der Ueberreichung der Preise erklärte der Duce, daß „die Erfinder sich vor allem dem Gebiet der militärischen Vorbereitung zuwenden sollen, weil die Antarktis hier ihre stärkste Wirkung finden müsse.“
- * Der italo-englische 2800-Tonnen-Dampfer „Scilla“ ist zum Minenleger bestimmt worden. Wie weiter verlaudet, sind zwei 70-Tonnen-Schlepper als Minensucher bereitgestellt worden.
- * In den Straßen Roms erschien das erste mit Methanagas betriebene Auto, dessen Betrieb bei gleicher Leistung gegenüber dem Benzinmotoren um 40 bis 50 Prozent billiger sein soll. Das verwendete Erdgas wurde in der Nähe von Florenz entdeckt.
- * Der Namenstag des Reichsverweyers von Horthy wurde am Mittwoch in ganz Ungarn mit großen Feierlichkeiten begangen.
- * Der „Robert-Roth“-Film ist nun auch in Zürich außerordentlich beifällig aufgenommen worden. Der bei der Erstaufführung anwesende Hauptdarsteller Emil Jannings wurde mit herzlichen Ovationen begrüßt.
- * Etwa 50 polnische Juden, die unter Polen in Frankreich Militärdienste leisten, sind schwer verprügelt worden. Sie wurden daraufhin aus dem polnischen Verband herausgenommen und in die französische Armee eingereiht, der man zu dieser „Neuerwerbung“ nur gratulieren kann.
- * Die Freimachung Helsinki wird fortgesetzt. Obwohl die Stadt jetzt nur noch eine geringe Bevölkerung aufweist, ist sie Sitz der Regierung geblieben.
- * Eine in Esseg in Jugoslawien ausgebrochene Typhusepidemie dehnt sich weiter aus. Wie „Zutarnji List“ (Agrani) meldet, befinden sich jetzt 100 Typhuskrante in Behandlung. In letzter Zeit seien sechs Todesfälle zu verzeichnen gewesen. Auch aus dem slowakischen Ort Poshaga werden Typhuserkrankungen gemeldet.

Krach im britischen Lügenministerium

Fünf leitende Beamte zurückgetreten

Amsterdam. Die „Erfolge“ des britischen Lügenministeriums haben zu einer Krise im personellen Aufbau geführt. Durch Stellenumbesetzungen glaubt man, das Verlagen der englischen Propaganda ausgleichen zu können, statt ehrlich und offen dem für England so mißlichen Kriegsverlauf die Schuld zu geben. Wie die Londoner Presse heute meldet, sind fünf leitende Beamte des Informations-Ministeriums zurückgetreten. Einmal Professor Evans, der die „Intelligenz“-Abteilung leitete. Evans, der Professor für Englisch und Literatur an der Londoner Universität war, begründet seinen Rücktritt damit, daß seine Arbeit billiger und erfolgreicher von einer anderen Abteilung geleistet werden könnte. Aus der Abteilung für Literatur und Kunst ist Sir R. A. Croftman ausgeschieden, um wieder zum „New Statesman“ zurückzukehren. Ebenfalls wegen Arbeitsmangels trat kürzlich A. D. Peters zurück, der ebenfalls in der literarischen Abteilung tätig war. Der literarische Kritiker Wudgeridge hat seinen Posten aufgegeben, um in die Armee zurückzutreten. Schließlich ist noch Darling aus der Empire-Abteilung ausgeschieden, um schnellstens nach Australien zurückzukehren.

Höchstdefizit in der englischen Staatskasse

Der tiefste Punkt seit dem Weltkrieg erreicht

Amsterdam. Wie die Londoner „Financial News“ in großer Aufmachung meldet, haben die englischen Staatsausgaben seit Kriegsausbruch in der vergangenen Woche einen Höhepunkt erreicht. Diese Woche habe das Höchstdefizit seit dem Weltkrieg gebracht, nämlich ein Minus von nicht weniger als rund 64 Millionen Pfund. Damit wachse das laufende Defizit des Finanzjahres auf rund 524 Millionen Pfund an, was gegenüber dem Defizit des vergangenen Jahres eine Zunahme um rund 284 Millionen Pfund bedeute. Von diesem laufenden Defizit würden rund 256,7 Millionen auf das Anleihekonto abgewälzt. In der gleichen Zeit des vergangenen Jahres habe man nur 5,75 Millionen des Defizits über Anleihen finanziert.

„Trübe Aussichten für den englischen Export“

Ein konservativer Abgeordneter vor den Londoner Industriellen Amsterdam. Der konservative Abgeordnete Hannon, der am Dienstagabend vor Industriellen in London sprach, brachte große Bedenken über den „bedauerlich unzufriedenstellenden“ Stand des englischen Exporthandels vor. Selbst wenn man all die Beschränkungen berücksichtige, die Kriegsorganisation und Kriegswirtschaft der Industrie auferlegten, seien die Aussichten für den britischen Export höchst trübe. Es sei unvermeidlich, daß Handels- und Schiffsahrtsziffern erheblich hätten leiden müssen. Beunruhigend sei vor allem die Tatsache, daß die Ministerien, die für die Aufrechterhaltung der wirtschaftlichen Schlagkraft verantwortlich seien, bisher noch nicht bewiesen hätten, daß sie die Anstrengungen machten, welche die wirtschaftliche Verteidigungswaffe nunc einmal erfordere. „Diejenigen von uns, die mit industrieller Organisation etwas zu tun haben, müssen angesichts gewisser Aussichten unserer Handelslage ernstlich besorgt sein.“

Eine Schande für die ganze britische Regierung!

Sturm im Unterhaus bei der Aussprache über die Unterstützung der Soldatenfamilien — Abgeordneter wegen seines Einfaches für Hungernde ausgeschlossen!

Amsterdam. Im englischen Unterhaus kam es am Dienstag zu einem Zwischenfall, der die brutale Frage der britischen Plutokratie scharf enthüllt. Wieder einmal wurde die Frage der Unterstützungen für die Familien eingezogener Soldaten angeschnitten.

Auf die Erklärung des Pensionsministers, daß „seines Wissens“ keine Schwierigkeiten mehr beständen, diese Unterstützungen zu beziehen, warf der Abgeordnete Dobbie ein: „Glaubt die Regierung nicht, daß es ein eigenartiges Licht auf ihre eigene Organisation wirft und daß es eine Schande für die ganze Regierung ist, daß stets diese gleiche Antwort gegeben wird und daß es trotzdem immer noch Frauen in England gibt, deren Männer seit August im Wehrdienst stehen, und die noch nicht einmal die erste Zahlung erhalten haben.“

Diese Feststellungen des Abgeordneten hatten lebhaftere Einwendungen auf den Regierungsbänken zur Folge, während die andere Seite den Abgeordneten mit Zwischenrufen unterstützte, die Regierung müsse hierauf antworten.

Unter ständigen Zwischenrufen und Ordnungsrufen fuhr Dobbie fort: „Ich fordere eine Antwort. Ich habe in meinem Wahlkreis eine Frau mit acht oder neun Kindern, die noch nicht einen Penny von der Regierung erhalten hat. Mit Ordnungsrufen können Sie hungrigen Frauen und Kindern nicht kommen. In dieser Woche habe ich in meinem Wahlkreis Frauen in Pfandhäusern gehen sehen, um Dinge zu verpfänden, damit sie für ihre Kinder etwas zu essen kaufen können. Ich schreie mich den Teufel um Ordnungsrufe, denn ich spreche hier für hungrige Frauen und Kinder.“

Als der Sprecher hierauf den Abgeordneten ersuchte, sich wegen seiner Bemerkungen zu entschuldigen, erwiderte Dobbie: „Ich bin niemandem im Parlament oder im Lande zu einer Entschuldigung verpflichtet, wenn ich im Namen hungriger Frauen und Kinder spreche.“

Daraufhin ersuchte der Sprecher Dobbie, das Parlament zu verlassen, was Dobbie auch tat, nachdem er erklärt hatte: „Im Namen dieser hungrigen Menschen verlasse ich das Parlament, denn die Sache dieser Menschen steht mir höher als das Ansehen des Parlaments.“

Dümpfes Ahnen

Die englische Regierung hat die von den Abgeordneten verlangte geheime Unterhausdiskussion auf den 13. Dezember anberaumt. Der nichtöffentliche Charakter dieser Tagung dürfte allem Anschein nach weniger auf die unverkennbar vorhandenen außenpolitischen Schwierigkeiten als auf die innenpolitischen Sorgen Englands, die ebenfalls immer größer werden, zurückzuführen sein. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß im englischen Volk eine täglich wachsende Mißstimmung vorhanden ist. Das völlige Versagen der Regierung auf dem Gebiete der Lebensmittelförderung, die von der Regierung selbst zugegebene Gefahr einer drohenden Inflation und nicht zuletzt die völlig unzulängliche Sorge für die Angehörigen der Einberufenen und für das große Arbeitslosenheer haben die breite Masse des englischen Volkes in höchste Unruhe versetzt, die vor allem auch in den Kundgebungen der Gewerkschaften ihren Ausdruck findet. Durch die gestrenge Zensur des britischen Kellamministeriums hat sich eine Wendung gezeichnet, die schlagartig aufzeigt, daß die arbeitenden Massen des plutokratischen Englands nicht immer gleichgültig sind mit dem frivolen Phrasen und regenschemisch-schwingenden Chamberlain, dem großschnauzigen Schulden-W.C., dem snobistischen Milner Eden und all den anderen Experten der Londoner City. In der großen Fabrikstadt Sheffield zum Beispiel hat, wie die Zeitung „Daily Worker“ mitzuteilen weiß, der dortige Gewerkschafts- und Labourrat mit immerhin 39 gegen 38 Stimmen eine Entschleunigung angenommen, in der es rundweg abgelehnt wird, die kapitalistische Chamberlain-Regierung bei der Fortsetzung des Krieges weiterhin zu unterstützen. Die Leiter der Labourpartei und der Gewerkschaften werden darin ersucht, einen Feldzug zum Sturz dieser imperialistischen Regierung einzuleiten. Es wäre verfehlt, einer solchen Kritik allzu große Bedeutung beizumessen. Immerhin läßt sie erkennen, daß auch den britischen Arbeitern trotz aller Vernebelungsbestrebungen der Kriegsbeger ein dümpfes Ahnen davon zu befallen beginnt, wie sehr er für die Interessen der jüdisch-kapitalistischen Geldfäcke ausgenutzt wird.

Neuer Protest Japans

Tokio findet sich mit der englischen Seeräuberei nicht ab. Betreffs der völkerrechtswidrigen britischen Blockade deutscher Exportwaren sind weitere Vorstellungen von dem japanischen Vorkonsul in London im Laufe einer Besprechung gemacht worden, die er mit Lord Halifax hatte.

Der Vorkonsul wies darauf hin, daß man vor einem aktuellen Problem stehe, da Waren deutscher Herkunft auf Verschiffung nach Japan warteten. Der Vorkonsul suchte anschließend auch den Unterstaatssekretär Butler auf.

Gewaltige Kriegslasten Belgiens

Erste Wirtschaftslage — Steuern im Höchstmaß

In der belgischen Kammer wies Ministerpräsident Pierlot auf die hohen Kosten der militärischen Verteidigung hin, die bis Ende 1940 insgesamt acht bis neun Milliarden Franken betragen würden. Das Geld müsse in Belgien selbst aufgetrieben werden durch Steuern oder Anleihen. Finanzminister Gutt teilte mit, daß der Anfang des Krieges Belgien bisher 1,425 Milliarden Franken gelostet habe. Gegenwärtig koste die Mobilisierung täglich elf Millionen Franken. Die Regierung werde einen neuen zusätzlichen Kredit in Höhe von 1,1 Milliarden Franken anfordern. Er wies dann auf die ernste Lage in der belgischen Wirtschaft infolge des Kriegszustandes hin. Die Steuern müßten sofort im Höchstmaß eingetrieben werden.

Amerika soll nicht in den Krieg!

Hull gegen politische Abenteuer

Der Außenminister der Vereinigten Staaten, Hull, führte zum Krieg in Europa auf einer Rundfunkrede in Chicago aus, die amerikanische Regierung habe sich eifrig bemüht, diese Katastrophe zu verhindern, und sei jetzt genau so eifrig dabei, alles zu tun, was die Gewähr gegen eine Fingeringung Amerikas in den Krieg biete. Die Be-

stimmungen des neuen Neutralitätsgesetzes und andere Maßnahmen der letzten Zeit bezogen diesen festen Entschluß.

USA: Englische Neutralitätskontrolle — ein Vorwand nur zur Eroberung von USA-Märkten?

Washington. Stiefige Meldungen, daß die USA-Regierung einen Protest gegen England wegen der Blockade der deutschen Ausfuhr beschloßen habe, werden im Staatsdepartement weder bestätigt noch dementiert. Die Frage ist hier eingehend geprüft worden, und Vertreter der deutsch-amerikanischen Handelskammer New York sind von Außenminister Hull persönlich empfangen wor-

den. Die zuständige Abteilung des Staatsdepartements hat aufhin ein Gutachten ausgearbeitet und eine Probestnote veranlaßt. Trotz aller hiesigen Sympathien für England ergibt sich im englischen Schritt eine starke Schädigung amerikanischer Interessen. Die Abschneidung deutscher Ausfuhr mit zum Teil für hiesige Industriezweige wichtigen Materialien hat stark Protest interessierter Kreise hervorgerufen. Hierzu kommt, daß amerikanische Exporteure in dem von England eingeführten Ausfuhrsystem eine Gefahr für die amerikanische Ausfuhr sehen. Man befürchtet, daß England die ihm dadurch zugehenden Aufnahmen dazu benutzen kann, die amerikanische Ausfuhr zu drängen.

Die Wehrmacht gratuliert Mackensen

Die Besuche der Wehrmachtabteilungen eröffnete der Stellvertretende Kommandierende General und Wehrkreisbefehlshaber II, Generalleutnant Feige. Gleich darauf metelten sich verschiedene Truppenabteilungen beim Generalfeldmarschall. Es sprachen ihre Glückwünsche aus die Kommandeure des Kavallerie-Regiments Nr. 5, des 1. Infanterie-Regiments 94 und der Kavallerieerzabteilung 5. Die Glückwünsche des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, des Großadmirals Dr. e. h. Raeder, überbrachte Konteradmiral Reiner.

Um 11.30 Uhr trat der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, ein, der die Glückwünsche des Heeres überbrachte. Besondere Freude löste beim Generalfeldmarschall das Geschenk des Heeres, ein Apfelschimmel, aus. Von Mackensen, der als passionierter Reiter noch heute beinahe täglich ausreitet, mußerte mit fachverständigem Auge das rasige Pferd und ließ es sich in verschiedenen Gangarten vorreiten.

Die größte Hebererrschung

Durch nichts konnte der 90jährige Generalfeldmarschall jedoch mehr geehrt werden als durch eine persönliche Gratulation des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht. Dieser unerwartete Besuch auf dem Erbfhof Brüssow löste bei der Bevölkerung der Stadt Brüssow die größte Hebererrschung und berechtigte Freude aus, die in immerwährenden begeisterten Kundgebungen zum Ausdruck kam.

Nach der Abfahrt des Führers erschienen die Abordnungen des Traditionsverbandes ehemaliger Leibhusaren, der Vereinigung Oberkommando Mackensen, des ehemaligen Infanterieregiments Generalfeldmarschall von Mackensen Nr. 129 und der NS. Reichskriegserführung, die dem Generalfeldmarschall ebenfalls ihre herzlichsten Glückwünsche überbrachten.

Ehrung durch die Universität Halle

Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg hat die Urkunde der Verleihung des Ehrendoktor-Titels an den Generalfeldmarschall von Mackensen, die im Juni 1915 ausgestellt wurde, jetzt feierlich erneuert; eine Ehrung, die sonst nur beim 50jährigen Doktorjubiläum erwiesen wird.

Göring beglückwünscht Mackensen

Generalfeldmarschall Ministerpräsident Hermann Göring hat in seinem eigenen Namen sowie als Oberbefehlshaber der Luftwaffe dem Generalfeldmarschall von Mackensen zu dessen 90. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche übermittelt. Auch der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop hat des verdienten Heerführers aus dem Weltkreis mit einem Glückwunschtelegramm gedacht.

Italien würdigt die Verdienste Mackensens

Der 90. Geburtstag des Generalfeldmarschalls von Mackensen wird von der römischen Presse stark beachtet. Sie unterstreicht in ihren bebilderten Berichten den Gratulationsbesuch des Führers und würdigt sodann die großen Verdienste des Jubilar während des Weltkrieges, sowie seine glänzende militärische Laufbahn. Ganz Deutschland, so schreibt der Berliner Vertreter des „Giornale d'Italia“, feiert den 90. Geburtstag des Generalfeldmarschalls von Mackensen, der an den Schlachten bei Tannenberg und an den Masurischen Seen teilnahm, die Schlacht bei Lobz gewann und Lemberg sowie späterhin Serbien und Rumänien eroberte.

Ungarische Presse würdigt die großen Verdienste Mackensens

Budapest. Zum gestrigen 90. Geburtstag des Generalfeldmarschalls von Mackensen bringt die gesamte ungarische Presse ausführliche Würdigungen der Verdienste des großen deutschen Heerführers, in denen die Verehrung und Liebe zum Ausdruck kommt, die in Ungarn dem Helden von Limanowa und Inhaber des 10. ungarischen Infanterieregiments entgegengebracht wird.

Offiziere und Mannschaften des ehemaligen Mackensen-Infanterieregiments halten am 9. Dezember in Stuhlweissenburg ihren Regimentstag ab, bei dem im Anschluß an die Geburtstagsfeier für den Generalfeldmarschall ein dem Gedenken der Schlacht bei Limanowa gewidmetes Ehrenmal und eine vom Offizierskorps des Mackensen-Regiments gestiftete Gedenktafel an den Besuch des Generalfeldmarschalls im Jahre 1935 enthüllt wird.

Britischer Luftangriff abgeschlagen

Flak zwang die Engländer, nach Norden abzudrehen

Berlin. Britische Fliegerverbände haben in den Abendstunden des Mittwochs die Friesischen Inseln und Schleswig-Holstein überflogen. In zahlreichen Stellen der Inseln und Küste trat die Flakartillerie in Tätigkeit und zwang die Engländer, nach Norden abzudrehen. Der Feind flog nach einwandfreien Feststellungen nördlich Flensburg in dänisches Hoheitsgebiet ein. Bombenabwürfe über deutschem Hoheitsgebiet fanden nicht statt.

Raeder besichtigte Zerstörerbesatzungen

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. e. h. Raeder, besichtigte in Wilhelmshaven Besatzungen von Streiktruppen des Führers der Zerstörer.

Für Deutschlands Seegelung gefallen

Ein Bewachungsfahrzeug im Großen Belt gesunken
Am 4. Dezember ist ein kleineres Bewachungsfahrzeug der Kriegsmarine nach einer Detonation im Großen Belt gesunken. Die Detonation, bei der das Fahrzeug gesunken ist, ist in der Nähe der Stelle erfolgt, wo vor einigen Tagen das Vorpostenboot 301 auf eine Mine gelaufen war. In den letzten Tagen hat im Belt und Sund stürmisches Wetter geherrscht, und es sind eine Anzahl Minen losgerissen worden und ins Treiben gekommen. Es wurden Sucharbeiten eingeleitet und hierbei mehrere fremde Minen abgesehen. Die hierbei eingesetzten Fahrzeuge versehen ihren verantwortungsvollen und schweren Dienst gerade auch im Interesse der neutralen Schifffahrt in diesen Gewässern.



Der Führer beglückwünscht Generalfeldmarschall v. Mackensen. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht tritt auf dem Erbfhof Brüssow bei Prenzlau (Altmark) ein und beglückwünscht Generalfeldmarschall von Mackensen zu seinem 90. Geburtstag.

Die Sowjetdelegation für die Umfriedlung in Krakau eingetroffen

Empfang auf der Krakauer Burg durch den Generalgouverneur

Krakau. In Krakau traf am Mittwochabend im Sonderzug die sowjetische Regierungsdelegation mit dem sowjetischen Bevollmächtigten für das deutsche Interessengebiet ein. Die Delegation wurde auf dem Krakauer Hauptbahnhof im Namen des Generalgouverneurs von Ministerialdirektor Dr. Böhler begrüßt. Die Gäste traten dann eine Rundfahrt durch die Krakauer an, deren schönste historische Gebäude, die Zeugen der alten deutschen Städtegründung, angestrahlt waren. Die Fahrt endete auf der Krakauer Burg, wo der Generalgouverneur, Reichsminister Dr. Frank, die Abordnung empfing.

Der deutsche Sonderzug, der die Sowjetdelegation einbrachte, traf um 12.05 Uhr in Brüssel ein. Dort hielt auf dem Grenzposten der Sowjetarmee flankierten Bahnsteig in Vertretung des Generalgouverneurs der Distriktschef von Krakau, Gouverneur 44-Brigadeführer Wächter, die sowjetischen Offiziere willkommen. Er gab der Zwerflicht Ausdrück, daß das historische Werk, das heute in Angriff genommen werde, nicht nur dem von Frieden, sondern auch der Freundschaft zwischen den beiden Völkern dienen werde. Der Präsident der Sowjetdelegation dankte für die Begrüßung und erklärte, daß die Sowjetdelegation die Einladung zum Besuch in Krakau mit großer Dankbarkeit entgegennehme. Auch die Sowjetdelegation sei überzeugt, daß die Arbeit in dem freundschaftlichen Geiste fortgeführt werde, den Interessen der beiden Völker entspreche.

Die Vertreter der Sowjetdelegation bestiegen dann den Sonderzug, der über die San-Brücke, die hier die deutsche sowjetische Interessengrenze bildet, auf die deutsche Zone zurückfuhr. Auf der Fahrt nach Krakau bot sich Gelegenheit zu freundschaftlicher Ansprache zwischen den deutschen und den sowjetischen Vertretern. Der Empfang der Sowjetdelegation auf der Krakauer Burg durch den Generalgouverneur, Reichsminister Frank, vollzog sich in feierlicher Form.

Dr. Ley von Graf Ciano empfangen

Nom. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley wurde am Mittwochabend vom italienischen Außenminister Graf Ciano einer längeren Ansprache empfangen.

Am Vormittag war ein Empfang durch den Sekretär der christlichen Partei, Minister Muti, vorausgegangen. Anschließend besuchte Dr. Ley mit seiner Begleitung den italienischen Korrelationsminister Ricci, mit dem er in Gegenwart des Staatssekretärs Cianetti eine längere Ansprache hatte.

Am Mittwochmittag fand zu Ehren Dr. Leys im Hotel Excelsior ein von Corporationsminister Ricci veranstalteter Empfang statt, an dem von italienischer Seite u. a. Graf Volpi und neuernannte italienische Staatssekretär del Giudice teilnahmen.

Telegramm des Führers und des Duce

Anlaßlich der Einweihungsfeier des neuen Hauses der Deutsch-Italienischen Gesellschaft

Anlaßlich der Einweihungsfeier des neuen Hauses der Deutsch-Italienischen Gesellschaft sandte der Führer folgende Telegramme: Der Deutsch-Italienischen Gesellschaft danke ich für die mir von der Einweihungsfeier ihres neuen Hauses telegraphisch übermittelten Grüße. Ich erwidere sie herzlich mit dem Wunsche, daß das neue Haus stets ein taugliches Bindeglied für die Erhaltung und den Ausbau der deutsch-italienischen Beziehungen sein möge. Adolf Hitler.

Der Duce sandte folgendes Telegramm: „Ich habe mich über den Gruß gefreut, den Sie mir freundlicherweise gesandt haben. Ich bin sicher, daß die Deutsch-Italienische Gesellschaft würdige Aufgabenerfüllung wird, die ihr auf dem Gebiet der kulturellen Beziehungen zwischen Italien und Deutschland vorbestimmt ist. Mussolini.“

Propagandaträger der NS im ehemaligen Polen bei Heß

Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, empfing 17 Hohensträger und Politische Leiter der NS-Organisation der NSDAP, aus dem ehemaligen Polen, die ihm durch Gauleiter Wohle vorgestellt wurden. Aus den Reihen dieser Männer, die das Führerkorps der Reichsdeutschen im ehemaligen Polen darstellten, spricht noch das Erleben der Schrecken der Deutschenverfolgung. Rudolf Heß dankte den Hohensträgern für ihren Einsatz in einer kurzen Ansprache und überreichte den einzelnen sein Bild mit Unterschrift.

Genf als „Prüfstein“

Von interessierter Seite wird versucht, in die tote Ruhe von Genf wieder etwas Leben zu bringen. Während vor wenigen Tagen noch die französische Presse sich mit Händen und Füßen dagegen wehrte, etwa den englischen Krieg zum Gegenstand einer Behandlung vor dem Genfer Rat zu machen, steht jetzt auf einmal der Finnland-Fall als höchst bedeutungsvolle Gelegenheit hingestellt, die das Genfer Forum zum Gegenstand einer außerordentlichen Tagung machen müsse. Nun hat diese Einrichtung, die lediglich zur Sicherung der Verfallenspunkte ins Leben gerufen worden ist, längst ihre Bedeutung verloren. Die maßgebenden Großmächte sind darum überhaupt nicht vertreten, wie z. B. Deutschland, Japan, Italien, Amerika und Spanien. Und was den finnischen Fall anbetrifft, so hat die Sowjetunion bereits ihr Erscheinen abgelehnt. Im Genfer Rat bleibt also gewissermaßen nur ein privater Klub von England und Frankreich übrig, der jedoch alles daran setzen wird, die Tagung für seine Zwecke auszunutzen und insbesondere über die „Völkerverständigung“ einen Druck auf die neutralen Staaten ausüben zu können, um diese in eine bestimmte Frontstellung gegen Deutschland hineinzutreiben. Aus diesem Grunde setzt sich die französische Presse plötzlich wieder sehr für Genf ein. Hierbei spekulieren die Westmächte vor allem auf Schweden und die übrigen nordischen Staaten. Den ausländischen Journalisten in Paris wurde von einem „Prüfstein der kleinen Staaten“ für die europäische Solidarität gesprochen. Wir glauben nicht, daß die nordischen Staaten oder sonstige Neutrale auf diesen Schwindel hereinfallen werden. Sie werden sich jedoch dazu hergeben, den Genfer Mummel mitzumachen, nur zu bedauern und hat selbst für die Folgen aufkommen.

Was übrigens das britische Interesse an der finnischen Angelegenheit anbelangt, so sind auch hier wieder einmal nackte kapitalistische Interessen ausschlaggebend. In Nordfinland, im Ostseengebiet, befindet sich nämlich die ganz neu erbaute Erzkohlegrube Kolosjoki der finnischen Tochtergesellschaft des britischen Welt-Nickeltrusts. Der englisch-jüdische Chemiekonig Lord Melchett, der an der Spitze des englisch-lanaischen Welt-Nickeltrusts steht, hat das wertvolle Nickelkonzentrat von der finnischen Regierung gepachtet und haltige Kapitalbeträge in den Ausbau der Grubenanlagen, in die Grubenstadt und eines großen Wasserwerks angelegt. Das Nickelkonzentrat ist das bisher einzige erschlossene gute Nickelkonzentrat Europas. Ein Verlust wäre natürlich für die englische Monarchie ein schwerer Schlag. Deshalb hat die englische Regierung, die stets, wo britische Wirtschaftsinteressen auf dem Spiele stehen, ihren politischen Einfluß geltend zu machen sucht, sich in die Politik der Ostseestaaten eingemischt.

Moskau lehnt Schwedens Auftrag ab

Schweden teilte der Sowjetregierung mit, daß die finnische Regierung ihm die Mission anvertraut habe, die russischen Interessen in der Sowjetunion zu wahren. Die Sowjetregierung erklärte jedoch, daß sie die finnische Regierung, die Schweden diese Mission erteilt habe, nicht anerkenne, und daß unter diesen Umständen die Ausführung einer solchen Wahrung der finnischen Interessen nicht möglich werden könne.

Der frühere finnische Außenminister Erkko erklärte bei seiner Ankunft in Stockholm Pressevertretern u. a., Finnland sei nach wie vor zu Verhandlungen bereit, wenn diese auf der Grundlage der Gleichberechtigung wieder aufgenommen werden könnten.

Flüchtlinge aus Finnland in Schweden

In Stockholm sind aus Finnland zwei Schiffe mit rund 500 Flüchtlingen angekommen. Darunter befanden sich 50 Schweizer, 30 Engländer, ferner Holländer, Ungarn und etwa 100 Amerikaner. Weiter ist fast die gesamte norwegische Kolonie von Helsinki, etwa 50 Personen, nach einer Reise von 4 1/2 Tagen in dem schwedischen Hafen Norrtälje angekommen. Beim Einlaufen in den Hafen ist das Schiff auf Grund gelaufen, so daß die Fahrgäste mit einem Zollboot an Land gebracht werden mußten.

Schicht
Ominol
Scheuermittel

reinigt
schonend



auch
stark
verschmutzte
Hände

... dank seines Seifengehaltes

Feierstunde „Jugend und Buch“

Veranstaltung zur Förderung des guten Schrifttums. In diesen Wochen vor Weihnachten veranstaltet die Reichsjugendführung gemeinsam mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda eine Werbeaktion zur Förderung des guten Schrifttums in der Jugend. Die Aktion wird am Sonntag, dem 10. Dezember, mit einer Feierstunde eröffnet, in der der Reichsjugendführer Valbur von Schirach und der Leiter der Abteilung Schrifttum im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Ministerialdirigent Wilhelm Haegerl, zu der in den Filmtheatern und Sälen versammelten Jugend sprechen werden. Am Anschluß finden überall im Reich Dichterstunden statt. — Mit diesen Kundgebungen sind Werbe- und Verkaufsausstellungen des deutschen Buchhandels verbunden. Nach dem Willen des Reichsjugendführers soll diese Buchwerbung eine ständige Einrichtung werden, die die Jugend im ganzen Reich Jahr für Jahr an das beste deutsche Schrifttum heranzuführen wird.

Berpflichtung

Vor 25 Jahren kämpfte das deutsche Staffengeschwader seinen letzten heldenhaften Kampf. 4 1/2 Monate lang hatte Graf Spee mit seinen Auslandskreuzern — „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Nürnberg“, „Leipzig“ und „Dresden“ — den Stillen Ozean in seinem Bann gehalten. Unerwartet erschien er überall, griff an, siegte und verschwand. Niemand wußte, woher und wohin. Die Verstärkung in England erreichte ihren Höhepunkt, als das deutsche Geschwader am 1. November 1914 in den südamerikanischen Gewässern bei Coronel die ihm entgegengekommenen britischen Kriegsschiffe bis auf wenige Einheiten, die ihr Heil in der Flucht suchten, vernichtete. Der Nimbus, mit dem sich Britannien seit Jahrhunderten umgeben hatte, war plötzlich zerstört, und der ganzen Welt wurde offenbar, daß die britische Flotte nicht mehr unumschränkter Herr auf den Meeren war. Unter dem Druck dieser Tatsache schickte die britische Admiralität ihre schwersten und neuesten Großkampfschiffe in den Südpazifik, um mit erdrückender Uebermacht den Gegner niederzukämpfen. So kam es zur Schlacht bei der Falkland-Inseln am 8. Dezember 1914, bei der es einer vierfachen englischen Uebermacht gelang, die deutschen Schiffe nach heldenhafter Gegenwehr zu überwinden.

Auf diesen Erfolg konnte die britische Admiralität allerdings nicht stolz sein; denn die von ihr in den Kampf geschickten modernsten Schlachtkreuzer waren den deutschen Schiffen an Geschwindigkeit, Panzerung und Verstärkung weit überlegen. Während die 21-Zentimeter-Geschütze auf den deutschen Panzerkreuzern „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ nur über 13,5 Kilometer reichten und ihre Mittelartillerie sogar erst bei 12,5 Kilometer in Einsatz gebracht werden konnte, hielten sich die beiden englischen Großkampfschiffe „Invincible“ und „Inflexible“ mit ihren 30,5-Zentimeter-Geschützen in einer für das deutsche Geschwader unerreichbaren Entfernung von 16 Kilometern. So erfüllte sich das Schicksal der tapferen deutschen Kreuzer. Mit wehender Kriegsflagge versanken „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ in den Fluten des Stillen Ozeans, nachdem sie in einem furchtbaren Feuerorkan bis zum letzten Geschütz heldenhaften Widerstand gegen einen zahlenmäßig weitaus überlegenen Feind geleistet hatten. Mit dem Admiral und seinen beiden Söhnen starben noch 112 Offiziere und 2200 deutsche Seeleute den Heldentod. Ein halbes Jahr später wurde an der brasilianischen Küste die Leiche eines deutschen Matrosen vom Meere angetrieben. Sie war an eine Kartuschenbüchse für eine 21-Zentimeter-Granate angebunden. Als man die Büchse öffnete, fand man in ihr die Kriegsflagge der „Scharnhorst“, die der Matrose mit seinem Leben vor dem Feinde zu retten versucht hatte. Zwar sein Leben hat er nicht zu retten vermocht, wohl aber die Flagge, der er die Treue geschworen hatte. Ein Heldenschicksal von erschütternder Größe.

Trotz ruhiger See versuchte keines der feindlichen Schiffe eine Rettung der Ueberlebenden der „Scharnhorst“. Erst als die „Gneisenau“ dem Flaggschiff des Admirals Graf Spee in die Fluten folgte, versuchten die Engländer eine Rettung der Ueberlebenden. Ebenso rücksichtslos und brutal verhielten sich die Engländer bei der Niederwerfung des kleinen Kreuzers „Leipzig“. Als das Wrack schon ohne Ruder trieb, schossen die Engländer in die im Wasser treibenden Ueberlebenden hinein und in den Trümmerhaufen, weil die Flagge nicht gestrichen wurde. Nur 18 Ueberlebende entgingen der englischen Wut. Auch gegenüber dem Kreuzer „Nürnberg“ vollbrachte der Feind ein besonderes Heldentat, indem er aus nur drei Kilometer Entfernung seine ganze Artillerie auf das Wrack richtete und zwischen die im Wasser schwimmenden Ueberlebenden. Aber trotzdem: das Schiff ging unter, während inmitten einer Gruppe von Mannschaften, an einer Stange hochgehalten, die deutsche Kriegsflagge wehte. Als einziges Schiff entkam der Kreuzer „Dresden“ seinen Verfolgern. Vier Monate später wurde er in chilenischen Gewässern von den englischen Verfolgern unter Bruch der Neutralität zusammengeschossen.

Das Verhalten der britischen Marine in der Schlacht bei den Falkland-Inseln entspricht voll und ganz dem englischen Charakter, wie er sich auch jetzt wieder in seiner ganzen Niedrigkeit zu erkennen gibt. Wo die Engländer sich in der Uebermacht fühlen, gehen sie mit skrupelloser Brutalität vor, ohne auf die Gesetze der Menschlichkeit auch nur im geringsten Rücksicht zu nehmen. Schiffbrüchige Matrosen, die nichts anderes als ihre Pflicht getan haben, wurden ohne Gnade und Barmherzigkeit zusammengeschossen und ihrem Schicksal überlassen. Wenn aber die stolze englische Flotte sich vor deutschen Angriffen nicht mehr sicher fühlt, dann zieht sie sich feige in ihre Schlußwinckel zurück. So war es während des Weltkrieges, und wenn sie sich wie bei Stagerrak doch einmal aus ihrem Versteck hervorwagte, so wurde sie durch die vernichtende Wirkung der deutschen Artillerie, ihre Zerstörer und ihre Sprenggewalt schwer aufs Haupt geschlagen. Auch heute sind unter dem Druck der deutschen U-Boot- und Fliegerangriffe die Schiffe ihrer Majestät eiligst aus der Nordsee geflüchtet, so daß die deutsche Flotte in diesem Raume die Seeherrschaft völlig an sich gerissen hat und darüber auch im Atlantik bis tief in die südamerikanischen Gewässer das Feld beherrscht.

Wenn wir heute des heldenhaften Kampfes der deutschen Auslandskreuzer gedenken, so blicken wir mit Stolz auf den Grafen Spee und seine Männer, die unter Einsatz ihres Lebens den Kampf mit einem überlegenen Gegner aufgenommen und ihre Treue zu Deutschland mit dem Tode besiegelt haben. Einsatzbereitschaft und Pflichterfüllung bis zum Letzten, dieser Wille, der den Helden von Coronel besetzt hat, ist auch das Lösungswort der jungen deutschen Marine. Ein Panzerschiff der nationalsozialistischen Kriegsmarine trägt den Namen des Siegers von Coronel; „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ heißen unsere stärksten Schlachtschiffe. Diese Namen sind das Symbol der untörichten Verbundenheit, das unsere junge Marine mit den größten Taten der Geschichte unseres Volkes verbindet, sie sind Verpflichtung und Vorbild für jeden einzelnen in dem schweren Lebenskampf, den wir heute wieder gegen den britischen Weltfeind zu führen haben.

Die Kraft, Nichttäter zu schaffen, ist unendlich wichtiger als der Reichtum selbst: Sie verbürgt nicht nur den Besitz und die Vermehrung des Erworbenen, sondern auch den Ersatz des Verlorenen. Friedrich List.

Hinter der französischen Front

Heldentat eines deutschen Spähtrupps

„Das ist ja toll!“ höre ich unseren Hauptmann immer wieder sagen, als Feldwebel Jakob von seinem vierten Spähtruppunternehmen erzählt, das ihn mit drei anderen Kameraden weit hinter die französischen Stellungen führte. Die tolle Sache, was Feldwebel Jakob und seine drei Kameraden, der Feldwebel Stübgen, Unteroffizier Karl Meißner und der Schütze Philipp Schmidt erlebten! Die vier erhalten vor einigen Tagen den Auftrag, sich etwas hinter den französischen Feldstellungen umzuwandeln, um festzustellen, was da hinten eigentlich los ist. Und leben sich die vier das „Schiffchen“ led auf das rechte Ufer des Stachelbaches zu Hause gelassen, da er die Stachelbäume nur hindurch ist — mit Gewehr und Pistole und einige Handgranaten am Koppel, am Freitag gegen Einbruch der Dunkelheit in Trab, wunden sich unsere Stellung hindurch und pirchen sich nach Frankreich.

weiter ins Hinterland. Die Sicht war bei dem Mond nicht schlecht, Schnee war gefallen, und bei dem Geschick und den Erfahrungen der vier Spähtruppel kamen sie unangesehen durch den Wald verdrängten Stellungen hindurch, um die Vorposten, beobachteten den nächtlichen Betrieb, die Ablösungen französischer Abteilungen, die durch die Wälder, umgingen französische Drähter, die der Fliegergefahr hell erleuchtet waren, und gelangten schließlich vor eine Reihe von Wünlern an Waldrändern. herrschte der gleiche unbekümmerte Betrieb wie in den Stellungen. Die Posten gehen ein und aus, das Licht fällt die geöffneten Türen ins Freie. Unsere Männer stolzen weiter vor. Dort stellen sie fest, daß hier und dort eine Batterie ausgehakt, Batterien aufgeföhren, Manövern u. a. angelegt sind, die sich um die Wünlern ziehen. Sie erhalten einen Ueberblick über alles, hinter den französischen Stellungen vor sich geht. So gehen sie — die Kerls haben Nerven! — immer weiter ins Hinterland, ohne auch nur daran zu denken, geschonapp abgeköpft zu werden.

gestellt, einmal beschossen. „Was ist das?“ schallt's ihnen auf einmal entgegen. Wie sie stehen da und röhren sich nicht, machen auch keine Anstalten, sich etwa zu verteidigen, sondern Jakob sagt nur seelenruhig „Bon camarade“ und geht ruhig weiter. Der Franzmann gibt sich damit zufrieden und läßt sie ungehindert. Noch zweimal werden sie in der Dunkelheit gestellt, sie schauen sich gegenseitig an, keiner im Wort, dann geht der französische Posten wieder ab und läßt die Deutschen laufen. Hat er es mit der Dunkelheit bekommen? Hat er sie erkannt? Wer weiß, tragen keine Stahlhelme, ihre Mützen haben zwei Ohren verloren, der dritte hatte nur einen Ohrenschützer. Ihre Uniformen waren durch den Stachelbach jämmerlich

mitgenommen, die Gewehre, die Pistolen und die Handgranaten aber reden eine deutsche Sprache, und die Entschlossenheit in den Gesichtern war gewiß nicht weniger überzeugend. Und doch wurden sie einmal beschossen; da mußten sie ausweichen.

Einen ganzen Tag verbrachten sie, um nicht gesehen zu werden, in einem Loch an einem Bach im Walde und froren ganz jämmerlich. In der darauffolgenden Nacht traten sie wieder dem Rückmarsch an. Hierbei wagten sie es, sich in Scheunen schlafende Franzosen näher anzusehen. Auf dem weiteren Rückmarsch, der unter geschickter Ausnutzung aller Möglichkeiten dann ebenfalls glücklich gelang, hörten sie aus einem französischen Wünlern im Radio das Lied „Denn wir fahren gegen Engelland“.

Das E. K. I als Lohn. Das Eisenkreuz I. Klasse, das dem tapferen Feldwebel für seine mutige und entschlossene Tat verliehen wurde, war der Lohn für eine großartige Leistung. Dieser Spähtruppführer ist aus Hanau, Vater von sechs Kindern ehemaliger Hanauer Mann und Potsdamer Gardeulan, der schon im Weltkrieg eine schneidende Patrouillen geritten hat und als alter Marschierer und Kämpfer in der E. K. I. stand. Feldwebel Jakob dient nicht etwa bei der Infanterie, sondern bei einer Panzer-Abteilung. Man sieht also, daß es auch hier wie in allen anderen Formationen der Wehrmacht tapfere Soldaten gibt!



Ein stolzer Augenblick. Ein Hauptmann wird vom Divisionskommandeur an der Westfront mit der Spange zum E. K. I. ausgezeichnet.

Aus Stadt und Land

Lieb' und Leidenschaft können verfliegen,
Wohlvollken aber wird ewig liegen.

Goethe.

8. Dezember.

1722: Elisabeth Charlotte (Kieslotte von der Pfalz), Herzogin von Orleans, in St. Cloud gest. (geb. 1652). — 1815: Der Maler Adolf von Menzel in Breslau geb. (gest. 1905). — 1826: Der Ingenieur Friedrich Siemens in Menzendorf bei Lübeck geb. (gest. 1904). — 1832: Der Dichter Höfner'sche Björnson in Schweden geb. (gest. 1910). — 1914: Deutsch-britische Seeschlacht bei den Falklandinseln; Tod des Admirals Maximilian Graf von Spee, des Siegers von Coronel (geb. 1861).

Sonne: A.: 7.56, U.: 15.47; Mond: A.: 4.48, U.: 14.27.

Flieger-HZ. und Kriegs-WB.

Mit einer zackigen Meldung stand dieser Tage eine Baugruppe der Flieger-HZ. zum Bau von Flugmodellen für das RWHL.

So wie hier, in einer Werkstatt des Sturmes 5/38 des RWHL, sind nun alle Einheiten des Gebietes Sachsen der Flieger-HZ. tätig und verbringen ihre freie Zeit in den Werkstätten, um mit ihrer Arbeit auch dazu beizutragen, damit das Kriegs-WB. ein großer Erfolg wird.

Zu Serienarbeit entstehen naturgetreue Modelle von Flugzeugen, die an den Sammeltagen der Hitler-Jugend, am 16. und 17. Dezember, zusätzlich zu den Abzeichen zum Verkauf gebracht werden sollen.

Mit viel Fleiß und mit viel Sachkenntnis, die durch die Ausbildung durch das RWHL-Fliegerkorps vermittelt wurde, entstehen diese Modellflugzeuge. Hier werden Schablonen für die Flügel, Rumpfwerk und Rumpf zugeschnitten; dort kreist die Kreisäge, es schneiden die Brettschneider die Flügel und die Klappen für die Flügel. Wieder andere gehen dem so entstandenen Modell mit Feiler und Feile zu Leibe und geben ihm die schlanke Form. Andere wieder befassen sich mit dem Sockel, auf dem das Modell abgestellt werden soll.

So entsteht eine Arbeit, die gutes handwerkliches Können zeigt und zugunsten des Kriegswinterhilfswerkes ausgeführt wird. Diese dieser Modelle werden auf deutschen Weihnachtstischen zu sehen sein, denn als Geschenkartikel eignen sie sich besonders gut. Aber noch etwas wollen wir nicht übersehen, diejenigen, die diese Modelle bauten und die WB.-Büchse schwingen, sind morgen dazu berufen, Kampf- und Jagdflieger zu sein.

ALLES FÜR KARIN

Roman von Hanni Seppeler

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Dies alles dachte Viane, während sie sich unterhielt mit Karin, suchend dem Blick nach sie aus. Nun schob diese ihr die Karte an Dr. Brandis hin.

„Bitte, Frau ter Säuren, wollen Sie auch einen Gruß an Dr. Brandis schreiben? Er wird gewiß staunen, wenn er Ihren Namen liest. Oder weiß er, daß Sie hier in Wien sind? Dann kann es ihn allerdings nicht überraschen, daß wir uns getroffen haben.“

„Nein, das weiß er nicht. Ich muß mein Verjämmernis eingestehen. Ich habe noch keinem meiner früheren Arbeitskameraden in Köln geschrieben.“

Mit festen Zügen legte sie Gruß und Namen auf die Karte, während sie dachte, welche Überraschung das für ihn bedeuten mußte.

Es war spät geworden. Man brach auf. Schweigend gingen Viane und der junge Rädern durch die Herbstnacht. Zwar war es kühl, aber windstill und mondhell. Fast unwirkliche Klarheit breitete sich aus über den Straßen und griff mit leisem Schauern ans Herz. Tief und gelassen schienen die Häuser zu atmen, in einen unendlichen Strom von Ruhe gebettet.

Schweigend schritten die beiden Menschen — jeder mit seinen Gedanken allein. Und doch war es ein Kreis, in den sie beide eindringen, aus dem sie beide nicht mehr wegzuweichen waren. Würde sich der Kreis einmal in Harmonie auflösen?

Gläubige Zuversicht ließ Vianes Seele diese Frage bejahen, und aus dieser Zuversicht heraus griff sie nach dem Arm ihres Begleiters:

„Kopf hoch Wolf — es kann noch alles gut werden.“
„Ach, Frau Viane, ich wüßte nicht wie. Sie ist verlobt, und der Mann wird sie nicht freigeben. Sagen sie doch selbst, wer gibt denn ein Mädchen wie Karin wieder her? Würd' ich nicht müßte er ja sein. Aber mich hat sie lieb, 'o lieb wie ich sie. Wir, wir gehören zusammen, das steht für mich fest. Es kann kein Zufall sein, daß wir uns wieder begegnen mußten. Wenn ich nur wüßte, was für ein Mensch dieser — dieser Dr. Brandis ist, aber Sie kennen ihn ja Frau Viane. Sagen Sie“, erregt griff er nach ihrer Hand „sagen Sie, was für ein Mensch ist er?“

Da blühte ein Lächeln auf um den Mund der Frau. Da Wolf ihr Geheimnis preisgegeben hätte wenn er nicht so sehr von seinen eigenen Nöten gelangen gemeldet wäre.

„Er ist ein Mann, der es wert ist, von der besten Frau geliebt zu werden.“

— Wasserstand der Elbe. Am hiesigen Pegel wurde heute + 558 abgelesen.

— Abschnitte c und d je ein Ei. Das Landesernährungsamt — Abteilung B — beim Sächsischen Minister für Wirtschaft und Arbeit gibt bekannt: Auf die Abschnitte c und d der Reichskarte für Marmelade, Zucker und Eier werden in der Zeit vom 7. bis 17. Dezember je ein Ei für jeden Versorgungsberechtigten ausgegeben. Der Einzelhandel kann also die aufgerufenen Abschnitte beliefern.

— Auszeichnung. Dem Oberzollsekretär Froberg beim Hauptzollamt Pirna wurde das goldene Verdienst-Ehrenzeichen für 40jährige treue Dienste verliehen.

— Sachgemäße Behandlung beim Waschen und Plätten. Mehr als zu anderen Zeiten ist es heute notwendig, mit Wäsche und Kleidung schonend umzugehen. Unsachgemäße Behandlung beim Waschen und Plätten sowie Verwendung scharfer Waschmittel sind meist die Ursachen, wenn die Wäsche mottenraffähnliche Erscheinungen aufweist und, ohne lange getragen zu sein, ein abgenutztes Aussehen hat. Niemals lasse man die Wäsche zu schmutzig werden, ehe man sie ablegt, da durch das dann notwendige stärkere Reiben beim Waschen ein größerer Verschleiß unvermeidbar ist. Gewebe aus Zellwolle sollte man nie zu stark reiben, da sie eine so robuste Behandlung wie Leinwandwäsche nicht vertragen. Für farbige Stoffe nehme man stets nur lauwarmes Wasser unter Zusatz einer Prise Salz, um ein Bleichen der Farben zu verhindern. Um viel Seife zu ersparen, eignet sich das weiche Regenwasser am besten zu Waschen. Sehr empfehlenswert ist das vorherige Einweichen der Wäsche, wobei schon ein Teil des Schmutzes verschwindet, was das nachfolgende Stochen und Waschen erleichtert. Eine große Rolle kommt dem Spülen der Wäsche zu, das so ausgiebig wie möglich vorgenommen werden sollte. Ein gutes Seifenpulver kann man sich auch selbst aus Kalkstein herstellen, die zunächst geschält, dann gerieben, getrocknet und schließlich in einem möglichst feinen Pulver vermahlen werden. Durch Liegen gelb gewordene Wäscheteile werden wieder weiß, wenn man sie vor dem Waschen in kaltem Wasser anweicht, dem auf je einen Liter Wasser ein Eßlöffel Weingeist beigegeben ist. Um das Einlaufen von Wollstoffen zu verhindern, nimmt man zum Waschen lauwarmes Wasser, etwas Salmiakgeist oder Borax beigegeben, ohne Seife zu verwenden. Stockflecken verschwinden beim Eintauchen in Essig; ältere Flecken beseitigt man in hartnäckigen Fällen mit verdünntem Salmiakgeist. Was das Plätten angeht, so darf das Eisen für Stragen nicht so heiß sein wie für die große Wäsche. Kunstseidenstoffe werden ebenfalls nicht so heiß und nur auf der linken Seite geplättet, während bei reinwollenen Stoffen das Einpressen zu unterlassen ist. Um seidene Taschentücher, Bänder, Spitzen usw. zu bügeln, streicht man sie einfach nach dem Waschen mit

der Hand glatt auf eine Glas- oder Marmorplatte, etwa dem Wichtigkeit, ohne Benutzung des Plätteneisens.

Lohnen. Ein schwerer Unfall ereignete sich am Dienstagvormittag auf einem hiesigen Fabrikgrundstück. Bei Ausschachtungsarbeiten stürzte eine Wand ein und verdrückte einen 63 Jahre alten Arbeiter. Mit einer schweren Schädelverletzung wurde der Verunglückte mit dem Pirnaer Sanitätsauto dem Pirnaer Krankenhaus zugeführt.

Dresden. Das hat der Rauch eingebracht. Vom Polizeipräsidenten Dresden mußte die in Freital wohnhafte 31 Jahre alte Berta Brandt mit 21 Tagen Haft bestraft werden, da sie in der Trunkenheit den Verkehr gefährdet hatte.

Dresden. Anhänger stürzte sechs Meter tief ab. Ein Verkehrsunfall, der glücklicherweise ohne Verletzung von Menschen abging, ereignete sich am Mittwoch auf dem Weißen-Birch-Berg. Eine Zugmaschine fuhr mit zwei Anhängern die steile Straße hinauf. Da die Last zu groß war, koppelte der Fahrer den letzten Anhänger ab. Dieser kam ins Rollen, bog nach links über den Fußweg aus und stürzte die etwa sechs Meter tiefe Böschung am Heiderand hinunter. Der Wagen war mit 125 Zentner Kohle beladen. Die Treppe hinabgeführt ist im Grundstück Dürerplatz 4 am Mittwoch ein 72jähriger Zeitungsausstreuer. Er wurde mit erheblichen Kopfverletzungen dem Rudolf-Heß-Krankenhaus zugeführt.

Baugen. Die Flucht wird ihm nicht viel nützen! Als bei einem Mann, der vierzehn Hühner verkaufen wollte, der Name festgestellt werden sollte, ergriff er die Flucht. Es handelt sich um den 30jährigen Herbert Weiser aus Lichtenhain, der zuletzt in Berthelsdorf bei Neustadt wohnte. Weiser hat schon mehrmals größere Mengen Hühner in Bautzen und Dresden verkauft. Er steht im dringenden Verdacht, die Hühner gestohlen zu haben.

Zittau. Mörder Ullmann geständig. Bei seiner Vernehmung hat der Mörder Ullmann seine Mordtat an dem Hausmädchen Rosa Fährig in vollem Umfang eingestanden. Er hat sein Opfer erdrosselt. Wie weiter ermittelt wurde, hat Ullmann nach der Tat einen Selbstmordversuch unternommen.

Bernstadt. Eile mit Weile. — Die Lebensmittelkarten — verbrannt. Als eine Bernstädter Hausfrau früh beim Feueranzünden in allzu großer Eile alles verfügbare Brennmaterial zusammenraffte, bemerkte sie zu spät, daß sie verhehentlich ihre sämtliche Nahrungsmittelkarten vom Tisch genommen und mit in den Ofen gesteckt hatte. Durch diese Achtlosigkeit hatte sie den Verlust aller Lebensmittelbezugsarten zu beklagen.

Der Opfertag saß Eintopf- und Pfundspende zusammen. Daran denke, wenn Dein Blockwaller kommt!

„So —“ Klang es beängstigt eiferlütlich zurück. „So —“

„Ja, Wolf. Ich muß das sagen. Karin wäre geborgen bei ihm. Er ist stark und gut, ein ganzer Mann! Es wäre also kein Grund vorhanden, daß Karin das Verlöbniß löste. Es sei denn — sie liebte einen anderen Mann so, daß sie bereit ist, alles hinwegzusetzen auf sich zu nehmen, der vielleicht nein, wohl sicher besser zu ihrer Jugend paßt. So, wie ich Dr. Brandis kenne, wird er ihr helfen, ans richtige Ziel zu kommen, wenn Karin sich über sich selbst ganz klargeworden ist. Und weil ich das weiß lieber Wolf, sagte ich eben, es wird wohl noch alles gut. Aber wir dürfen nicht eingreifen. Karin muß sich selbst erkennen und zurechtfinden. Nun können Sie doch zufrieden sein — und abwarten?“

„Danke, liebe Frau Viane — jetzt glaube ich selbst daran, daß mir das liebe Mädel gehören wird. Ich könnte Ihnen glatt um den Hals fallen, 'o lieb' ich Sie, Frau Viane.“ Stürmisch küßte er ihre Hände.

„So — Wolf, das genügt aber reichlich, und da bin ich zu Hause. Gute Nacht!“

„Gute Nacht, Frau Viane — und nochmals Dank für die guten Worte.“

Viane schloß die Haustür auf, nickte ihm noch einmal zu, horchte minutenlang seinen Schritten nach, in deren Rhythmus die Hoffnung und Freude seines Herzens ein Echo fand.

Und ein leiser Widerhall war auch in ihr, der sie noch keine Ruhe finden ließ.

Sie löschte die Deckenbeleuchtung, schaltete die kleine Tischlampe ein und legte sich, nachdem sie in den Morgenrock geschlüpft war, auf das Ruhebett. Sie wollte nicht schlafen, denn die Einsamkeit dieser Nacht war keine Last. Einen weiten Weg liefen ihre Gedanken, ihr ganzes bewußtes Leben, und endeten in Köln, durften dort bleiben bei dem geliebten Mann —

Auch die junge Karin schlief nicht. Auch ihre Gedanken suchten Klaus, irrten wieder ab, fanden sich wieder bei einem Menschen: Wolf. Zärtlich, lehnüchtig flüsterte sie den Namen. Sie lag im Bett, die Arme verdrängt unter dem Kopf, mit weitgeöffneten Augen in die Dunkelheit starrend.

Jedes Wort, jeden Blick des jungen Mannes wiederholte ihr Herz. Sie erschauerte, wenn sie an die Berührung seiner Hand dachte. So ist das, wenn man liebt? Wie konnte ich nur glauben, ich liebte Klaus?

Gewiß hatte sie Klaus lieb, aber das war etwas ganz anderes. Onkel Klaus, lieber, guter Onkel Klaus, du mußt mir helfen! Sie richtete sich in plötzlichem Entschluß auf, schlüpfte in Pantoffel und Schlafrock. Dann lag sie am Schreibtisch, und die Feder jagte über das Papier.

Zwei Uhr morgens schlug es, als Karin aufatmend den Brief schloß.

So — nun lag alles in seinen Händen. Klaus würde tun, was richtig und gut ist. Grenzenloses Vertrauen zu ihm erfüllte sie wieder.

Fraulein Fischer, Dr. Brandis' Sekretärin, hatte alle Ursache, sich zu wundern. War das ein Diktat! Sonst ging das flott knapp, konzentriert. Aber heute? Du lieber Himmel! Da sprach der Mann einen Satz — dann kam eine lange Pause, während er ans Fenster trat und hinausstarrte.

„Wie war das Letzte doch noch, Fräulein Fischer?“ So etwas kannte sie bisher bei Dr. Brandis noch nicht.

Da mußte irgend etwas los sein.

So — endlich war man so weit. Fräulein Fischer nahm ihren Stenogrammblock und verschwand, an der Tür noch einen forschenden Blick zurückwerfend.

Klaus atmete auf, als er allein war, griff in die Brusttasche, holte einen Brief und eine Ansichtskarte von Wien hervor. Schüttelte den Kopf.

Das ist ein bißchen viel auf einmal, murmelte er. Viane in Wien, das erste Lebenszeichen von ihr ein Gruß auf einer Karte von Karin. Sonderbar — und Engelhoffs auch dabei. Wie mag das zusammenhängen?

Daß Karin aber nichts darüber schreibt. Ein Beweis, daß in dieser Hinsicht nichts Außergewöhnliches vorliegt.

Er entfaltete wieder den vierseitigen langen Brief, las ihn schon zum dritten oder vierten Mal. Schlau wurde er nicht so leicht daraus. Nur eins entnahm er mit Sicherheit daraus, daß Karin ihn brauchte, und zwar den „Onkel“ Klaus. Sie schien ja in einem ganz gewaltigen Aufruhr zu sein. Bekannte ihm, daß sie einen jungen Menschen kennengelernt habe, dem sie ihr Herz schenkte. „Bitte, hilf deiner kleinen Karin, lieber Onkel Klaus —“ so schloß der Brief.

War er unter diesen Umständen noch an das Verprechen, das Viane ihm abgenommen, gebunden? Komte er nun noch zögern, Karin freizugeben? Nein! Nun mußte auch Viane einsehen, daß es kein Hindernis mehr gab, das sie trennte.

Er sprang auf: Herrgott nochmal, jetzt ist Schluß mit all den Wirren. Keine Bahn wird nun geschaffen. In einigen Wochen ist Viane meine Frau oder es müßte mit dem Teufel zugehen.

Dr. Brandis klingelte.

Fräulein Fischer erschien machte große Augen. Was war denn nun wieder los? Das war ja auf einmal der „alte“ Dr. Brandis. Er trug seine Anordnungen, knapp, freundlich, während seine grauen Augen blühten.

„So, Fräulein Fischer — das wäre vorläufig alles. Ich verreise für drei Tage.“ Dann nahm er das Telefon ab: „Doktor Reinhold, kommen Sie doch mal 'nen Moment rüber, ja?“

Eine halbe Stunde, und der Vertreter Dr. Brandis war unterrichtet.

Zwei Stunden später saß Klaus im Flugzeug Richtung München—Wien. Ein Gefühl gesteigerter Daseinsfreude durchflutete ihn in dem Bewußtsein, sich nun die Zukunft nach seinem Willen zu formen.

(Schluß folgt.)

Zu Weihnachten ein zeitgemäßes Rezept

Honigkuchen:

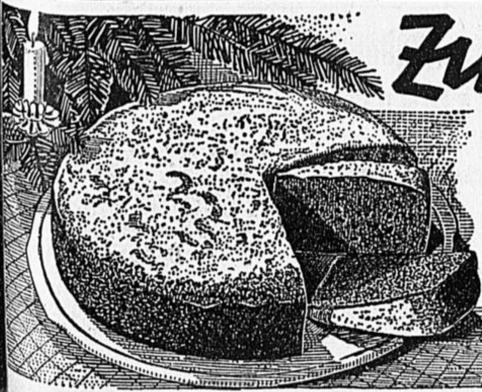
- Teig: 250 g Rührhonig oder Syrup (Rübenkraut), 125 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker, 1 Ei, 1 Flaschchen Dr. Oetker Rum-Aroma, 3 g (1 gest. Teel.) gemahlener Anis, 3 g (1 gest. Teel.) gemahlener Zimt, 500 g Weizenmehl, 1 Päckchen Dr. Oetker „Backin“, 1/8 l entrahmte Feischmild.

Zum Bestäuben: (Nach Belieben) Etwas Puderzucker.

Honig (Syrup) und Zucker werden zerlassen und in eine Schüssel gegeben. Wenn die Masse fast erhallt ist, gibt man den Vanillinzucker, das Ei und die Gewürze hinzu. Das mit „Backin“ gemischte und gesiebte Mehl wird abwechselnd mit der Milch untergerührt. Man füllt den Teig in eine gefettete Springform (Rand nicht fetten) und streicht ihn zum Rand hin etwas hoch. Backzeit: Etwa 55 Minuten bei schwacher Mittelhitze. Nach dem Backen kann man den Kuchen mit Puderzucker bestäuben.

Bitte ausschneiden!

mit **Dr. Oetker Backpulver „Backin“**



Wenn unser Kind wächst...

Keine unnütze Sorge!

Ist genug kommt die Mutter mit ihrem Kinde, das eben in die Schule gekommen ist, zum Arzt mit der angstvollen Frage: „Herr Doktor, was ist mit meinem Kind? Es war doch früher so rüchlich, jetzt ist es nur Haut und Knochen jede Rippe an dem kleinen Körper kann man zählen.“ Die Untersuchung ergibt dann sehr oft nicht nur ein völlig gesundes, sondern auch noch ganz normal entwickeltes Kind, das sich nur gerade in einer Periode der Streckung, d. h. in einem gesteigerten Längenwachstum befindet, das abgelöst wird von einem Wachstum in die Breite, mit dem dann die den Müttern so erwünschte scheinende Fülle und Dicke wiederhergestellt wird.

Es gibt zwei solche Streckungsperioden im Kindesalter. Die erste fällt in die Zeit um das fünfte bis siebente, die zweite in das erste bis fünfzehnte Lebensjahr. Jede aufmerksam beobachtende Mutter weiß, wie die liebliche Fülle und Rundung der zwei- bis dreijährigen allmählich verschwindet, wie sich die Gestalt reckt, wie der kleine Hals sichtbar wird und wie dann allmählich aus dem schlanken bisweilen ein magerer Kinderkörper wird. Da dieser Zustand ungefähr um die Zeit des Schulbeginns einzutreten pflegt, so wird oft der Schule daran schuld gegeben, während die eigentliche Ursache in der zu verschiedenen Zeiten verschiedenen Wachstumsstärke liegt. Die ausgesprochene Magerkeit verschwindet in den folgenden Jahren, da im neunten und zehnten Lebensjahr das Breitenwachstum erheblicher wird, um aber bald — in der Zeit der beginnenden Reife — erneut einem starken Längenwachstum zu weichen. Das ist die Zeit, wo bei den Mädchen die Kleider in jedem Jahr ein großes Stück zu kurz werden, wo die Mädchen und Jungen nicht wissen, wo sie mit ihren langen Gliedmaßen hin sollen. Und auch hier folgt mit dem Fortschreiten der Entwicklung ein lebhafteres Breitenwachstum und besonders bei den Mädchen die Zunahme des Fettpolsters, das die Frauen wieder rundet und dem Körper allmählich die Gestalt des Erwachsenen gibt.

Aber nicht nur der Körper als Ganzes, sondern auch seine verschiedenen Teile zeigen starke Wachstumserscheinungen. Bekannt ist der unverhältnismäßig große Kopf der Neugeborenen; seine Länge beträgt ein Viertel, die des Schulanfängers ein Sechstel und die des Erwachsenen ein Achtel der gesamten Körperlänge. Von besonderer Wichtigkeit sind die Wachstumsverhältnisse des Herzens. Wer ein kleines Kind beobachtet, wird sehen, daß es mit großer Fixiertheit beim Spielen hin- und herläuft, sich aber bald bei der Mutter für kurze Zeit anlehnt, um dann wieder seinen schnellen Lauf zu beginnen. Das entspricht den Verhältnissen, denen das kindliche Herz bei einer großen Anstrengung auf kurze Zeit gewachsen ist. Deshalb ist es auch vernünftiger, ein Kleinkind auf Spielplätzen nach eigenem Willen spielen, toben und sich ausruhen zu lassen, als es durch stundenlanges Spazierengehen an der Hand der Erwachsenen anzustrengen.

Sorgfältige Zahnpflege

Nie mit ungereinigten Zähnen ins Bett

Sobald beim Kind die ersten Zähne erscheinen, müssen sie auch gereinigt werden. Das geschieht mit einem weichen Bürstchen und lauwarmem Wasser, dem man einen viertel Teelöffel Kochsalz, auf ein großes Glas Wasser gerechnet, zusetzt. So früh wie möglich gewöhne man auch das kleine Kind an den selbständigen Gebrauch der Zahnbürste und an das Mundspülen morgens und abends. Mit ungereinigten Zähnen darf kein Kind zu Bett gehen, denn wir wollen auch die Milchzähne möglichst lange erhalten. Mit dem dritten Lebensjahr wird das Kind an den Zahnarzt gewöhnt; er wird sich das Zahnmateriale genau ansehen, Verhaltensmaßregeln geben und darauf aufmerksam machen, daß in jedem Jahr auch dem Kind die Zähne nachgesehen werden müssen, wenn man dem Kind ein gesundes Gebiß erhalten will. Milchzähne können genau so gut erkranken wie die späteren Zähne und dem Kind nicht nur Schmerzen bringen, sondern ihm auch gesundheitliche Störungen und Nachteile verschaffen. Auch das Füllen der Milchzähne ist eine Notwendigkeit, die wohl längst von allen Ärzten, aber noch längst nicht von allen Eltern anerkannt worden ist.

Die Kinder sind auch zum kräftigen Kauen und zum vernünftigen Gebrauch ihres Gebisses anzuregen, dadurch werden die zukünftigen Zähne gestärkt und gefördert und die Kaffablagung in ihnen wird gefördert. Die Nahrung der Kleinen sei nicht zu weichlich, hartes, dunkles Brot wird von gesunden Kindern gut vertragen und wird auf ihr Gebiß einen günstigen Einfluß ausüben.

Kleiner Brief an eine Hausfrau

Liebe deutsche Hausfrau! Gestatte ich Dir, daß ich einige Zeilen in der heutigen Zeit an Dich richte, die einfach einmal geschrieben werden müssen. Zunächst darf ich mich Dir vorstellen: Ich gehöre zur Familie der Paarthuser und zeichne mich vor anderen Tieren dadurch aus, daß ich von rosigem Aussehen und wenig behaart bin und dazu einen Rüssel mit einer von Kalienlöchern durchbohrten Wühl-scheibe besitze. Du wirst mich recht gut kennen; denn oft genug hast Du Dich an meinem Sped und Fleisch, an Wurst von mir und an meinen Potaten erfreut und mich als eben so rosiges Schinken geessen. Wie Dir zumute wird, wenn Du an alle diese Herrlichkeiten denkst!

Meinen Namen brauche ich Dir also gar nicht mehr zu sagen. Ich tue dies übrigens immer ungern; denn ich bilde mir ein, eins der saubersten und appetitlichsten Tiere zu sein und kann einfach nicht einsehen, daß man mit meinem Namen Menschen bezeichnet, die es mit der Sauberkeit nicht sehr genau nehmen.

Doch das nur nebenbei! Wenn ich heute an Dich schreibe, so will ich auch keineswegs Dich an Fleisch und Fettmarken erinnern; denn Du wirst von selbst davon überzeugt sein, daß beide nötig sind, wenn alle Deutschen etwas von mir und meinen Millionen Artgenossen bekommen sollen. Ich möchte vielmehr Deine Blicke auf eine ganze Anzahl von Lebensmitteln lenken, die man noch

immer ohne Marken kaufen kann, weil der deutsche Bauer in den Erzeugungsjahren der letzten Jahre folgerichtig und erfolgreich darauf hingearbeitet hat, dem deutschen Volke die Nährfreiheit zu erringen.

Ich meine hier Kartoffeln, Gemüse und mancherlei ledere andere Dinge, die aus Deinem Kochtopf kommen, und zwar in solch reichlicher Menge, daß ich jetzt zum Kernpunkt meines Briefes gelange. Man hat mir erzählt, daß hie und da mit den genannten Lebensmitteln nicht so sparsam umgegangen würde, wie beispielsweise mit meinem Fleisch, Sped oder Schinken. Und die Leute meinten hierzu, das andere gebe es ja in Hülle und Fülle. Nun, das ist schon richtig. Aber meinst Du, die Kartoffeln und Gemüse, die es in solchen Mengen gibt, hätten dem Bauer nicht das gleiche Maß von Mühe und Arbeit gemacht wie die Anzucht meiner Artgenossen? Hieran solltest Du einmal denken, liebe Hausfrau, und auch in den Nahrungsmitteln recht sparsam sein, die Du in beliebigen Mengen kaufen kannst. Es hat keinen Sinn, wenn die Gemüse beispielsweise ausgelocht werden oder ein Gericht in solchen Mengen hergestelt wird, daß die Deinen, wenn sie sich sattgeessen haben, es einfach nicht mehr mögen. Und dann wird so etwas in eine Ecke gestellt und verkommt. Oder noch schlimmer, es verschwindet heimlich im Müllimer oder noch anderswo. Das darf auf keinen Fall sein. Hier sollst Du an mich denken! Abfälle munden mir stets. Ich verpreche Dir, sie alleamt aufzufressen und durch sie fleißig Fleisch, Fett und Sped anzusetzen. Sieh mal, wenn jeder die Abfälle zu meiner Mast verwendet, dann ist es möglich, immer mehr meiner Art zu mästen, und Du kannst

Dir schon ausrechnen, was dann die Folge ist, dann gibt es auch mehr Sped, Fett und Fleisch, noch dazu, wo unsere deutschen Chemiker durch ihre Erfindungen sowieso bei vielen Erzeugnissen die Verwendung tierischer Fette ausgeschlossen haben. Aber wenn Du die Worte „Kampf dem Verderb“ auf das peinlichste beherzigt und auch kein Krümchen Brot, kein Lot Gemüse und keine Kartoffel umkommen läßt, tußt Du noch etwas: Du leistest der gesamten Ernährung Deutschlands im Kriege einen kleinen Dienst. Und rechne Dir Millionen solcher kleinen Dienste und Ersparnisse einmal zusammen... Was meinst Du wohl, welche Mengen in den Millionen von deutschen Haushalten da herauskommen. Mit jedem Gramm von Nahrungsmitteln, die Du vor dem Verderben oder Verkommen bewahrst, zerstörst Du die Hungerungspläne unserer Gegner und schlägst den Kriegshekern Chamberlain, Eden, Churchill und der ganzen englischen Judensippchaft ein Schnippchen. So, nun häng Dir schön meinen gutgemeinten Brief in Deiner Küche auf und lies ihn, so oft Du lochst, durch. Wenn Du tußt, was darin steht, dann wirst Du mich erfreuen, aber darüber hinaus Deinen Mann, Deine Kinder und Dein ganzes Volk. Und ich und meine Artgenossen versprechen Dir auch gern, Dir den weißesten Sped, den zartesten Schinken, das schönste Fleisch und die delikateste Wurst dafür durch Deinen Fleischermeister zu liefern. In diesem Sinne, liebe deutsche Hausfrau, grüße ich Dich herzlichst

Dein
Sus domesticus
auf deutsch: Hauschwein

Kufe der Jugend

Stunden der Besinnung

Konzerte der Jugend im ganzen Reich.

Vor kurzem spielten die Berliner Philharmoniker unter Leitung von Generalmusikdirektor Abendroth vor einem Publikum, das zum größten Teil aus Hiltlerjugenden und WDM-Mädchen bestand. Damit wurde eine Reihe von „Konzerten der Jugend“ eingeleitet, die in diesem Kriegswinter im ganzen Reich veranstaltet werden. Namhafte deutsche Künstler haben sich hierfür zur Verfügung gestellt, städtische und staatliche Orchester und Solisten haben es auf sich genommen, diesen zusätzlichen Ehrendienst zu leisten, und durch das großzügige Entgegenkommen der Saalbesitzer und aller der Stellen, die für das Zustandekommen dieser Veranstaltungen wichtig sind, ist es möglich geworden, die „Konzerte der Jugend“ völlig kostenlos durchzuführen. Die Besucher sind Jugendliebe, Urlauber, Angehörige von Soldaten und Volksgenossen, die wegen des Kriegseinsatzes wenig Gelegenheit haben, an kulturellen Veranstaltungen teilzunehmen. Aber gerade sie, die im Landdienst, im Luftschutz, im Roten Kreuz und an vielen, vielen anderen Stellen tätig sind, brauchen diese Stunden der musikalischen Besinnung. Zu diesem Bewußtsein bringen auch die Künstler freudig ihr Opfer für die Volksgemeinschaft, sie können des Dankes ihrer Hörer gewiß sein.

Die „Konzerte der Jugend“ sind aber nicht allein für die Jugend der Großstädte bestimmt. Auch die HZ-Dienststellen der kleinen Städte und der Landgebiete haben die Anweisung erhalten, solche Konzerte durchzuführen. Die heimischen Künstler, Orchester, Kammermusikgruppen und Solisten werden gern bereit sein, an einer so schönen Aufgabe mitzuarbeiten. Wo also bisher noch keine „Konzerte der Jugend“ stattfanden, soll dies bald nachgeholt werden. Die Saalbesitzer haben, wie viele Fälle beweisen, volles Verständnis für diese Einrichtung und stellen ihre Säle zu geringen Unkosten bereit. Auch die Spielscharen der Hitler-Jugend, ihre Musikzüge, Chöre und Orchester, vor allem aber auch die jungen künstlerischen Nachwuchskräfte der HZ, sollen in diesen Konzerten zu Worte kommen. In vielen Fällen haben die Künstler gemeinsam mit den Spielscharen der HZ die Konzertprogramme befruchtet. Das ist der beste Beweis für die schöne Zusammenarbeit, die sich zwischen den Künstlern und der Jugend angebahnt hat. Sie wird in diesem Winter noch durch viele solche Veranstaltungen zur Freude vieler junger und alter Volksgenossen und zum Nutzen der deutschen Musik bestätigt werden.

Jrm hat Kurierdienst

Jrm läuft mit fliegenden Schritten die Treppe hinunter, stößt an den Schanzenstern vorbei und biegt in die nächste Straße ein. Da trifft sie Gerti. Sie haben sich einige Zeit nicht gesehen. „Na, und wo willst du jetzt hin?“ Jrm antwortet mit Nachdruck: „Zum Unterraum!“

Anzeigen helfen kaufen und verkaufen!

Ämtlicher Teil

Deffentliche Erinnerung an die Steuerzahlung

Es wird an die Zahlung folgender Steuern erinnert:

1. der am 11. Dezember 1939 fälligen Umsatzsteuerborauszahlungen und Kriegszuschläge von Branntweinerzeugnissen für die Zeit vom 1. — 26. 11. 1939,
2. der am 11. Dezember 1939 fälligen Einkommens-, Wehr- und Körperschaftsteuerborauszahlungen und des Kriegszuschlags zur Einkommensteuer,
3. der am 11. Dezember 1939 fälligen Mehreinkommensteuer,
4. des bis zum 20. Dezember 1939 abzuführenden Kriegszuschlags zum Kleinhandelspreis für Herstellung von Bier, Tabakwaren und Schaumwein (sogen. Steuerzahler),
5. der am 5. Dezember 1939 fällig gewordenen sowie der bis zum 20. Dezember 1939 zu entrichtenden Lohn- und Wehrsteuer und des Kriegszuschlags für die Lohnsteuer (die erparten Lohnanteile sind mit abzuführen),
6. der auf Grund der zugestellten Steuerbescheide im Dezember 1939 fälligen Abschlagszahlungen auf Einkommens-, Wehr-, Körperschaft- und Umsatzsteuer 1938,
7. der bis zum 11. und 20. Dezember 1939 zu entrichtenden Beförderungsteuer,
8. der bis zum 11. Dezember 1939 zu leistenden Abschlagszahlungen auf Versicherungssteuer,
9. der bis zum 15. Dezember 1939 abzuführenden Wärfenumsatzsteuer,
10. des Steuerabzugs von Aufsichtsratsvergütungen,
11. des Steuerabzugs vom Kapitalertrag und des Kriegszuschlags hierzu.

Wer nicht pünktlich zahlt, hat einen Säumniszuschlag von 2 v. H. des rückständigen Steuerbetrags verwirkt und sofortige Zwangsvollstreckungsmaßnahmen zu erwarten.

Finanzamt Sebnitz, 7. Dezember 1939.

Unterraum! Das versteht selbst bei Gerti nicht die Wirkung! „Wie kommt du denn dazu?“ flucht sie. „Na, ich habe doch Kurierdienst!“ gibt Jrm zurück und erzählt, wie das gekommen ist.

„Ich brauche da ein zuverlässiges Mädel“, hatte die Unterraumführerin vor einigen Wochen gesagt. „Ein Mädel, das Briefe für uns austragen und Besorgungen machen kann. Manchmal fordert die NSB ganz plötzlich Mädel zur Hilfe an oder die Kinderärzten brauchen Helferrinnen, da müssen dann die Mädel ganz schnell benachrichtigt werden; es kommt dann an, daß alles tadellos klappt, damit jeder merkt, daß der WDM sicher und zuverlässig arbeitet. Dazu kannst du mir helfen, Jrm!“ Ja, so hatte die Unterraumführerin gesagt, und Jrm war ganz rot geworden vor Stolz. Sie würde sich schon zusammennehmen, damit alles in Ordnung ging. Das war Ehrensache!

„Aber nun muß ich weiter, ich habe noch elf Briefe, die unbedingt bis heute abend abgeliefert sein müssen. Gerti, du wohnt doch hier herum, weißt du nicht, wo die Ottostraße ist?“ „Ja doch!“ Die nächste Querstraße und dann die zweite Seitenstraße links!“ —

„Schönen Dank!“ und schon trampelt Jrm wieder eifrig auf ihrem Rad los. Gerti sieht ihr die lange Straße hinunter nach. „Prima!“ sagt sie nachdenklich vor sich hin. Sie wird sich auch irgendwann zum Helfen melden, heute noch!

Unser altes Heim

Der öffentliche Luftschutraum in der obern Burgstraße hat ein großartiges Lob erhalten. Sogar in der Zeitung war es zu lesen, aber von dem Jungvolkführer 15 stand kein Wort darin. Dabei waren es allein die Bimpe gewesen, die vor vier Jahren auf der Suche nach einem Heim in der Burgstraße ein altes Gewölbe fanden, das sie nach langen Verhandlungen als Heim anvertraut bekamen. Nur die Eltern der Bimpe merkten nun und wieder, mit wieviel Mühe und wie wenig Mitteln sich die Jungen daraus ein Heim zurechtbauten. Bänke wurden gezimmert und die Wände mit irgendwo „organisierten“ Brettern verkleidet. Eine große Sturme leuchtete von der Wand.

Doch nicht lange brauchten die Bimpe in ihrem unterirdischen Bau zu haufen. Die Stadt hatte ihnen draußen am Strom ein prächtiges Heim errichtet mit hellen, schönen Räumen und neuzeitlichen Anlagen. So blieb das Gewölbe in der Burgstraße so, wie es die Bimpe in halbjähriger Arbeit eingerichtet hatten. Und so entdeckte es ein Luftschutzwart, um daraus einen öffentlichen Luftschutraum zu machen, einen vorbildlichen sogar.

Vergessen aber werden die Bimpe des Fährleins 15 nicht; denn nach wie vor leuchtet, mit Delfarbe gemalt, die Sturme über dem langen Tisch, der kleinen Apotheke und den Sandeimern.

Hauptgeschäftler: Erich Judel, Bad Schandau, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil, einschließlich Bilderdienst, sowie verantwortlicher Anzeigenleiter. Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Inh. Walter Fietz, Bad Schandau. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 6 gültig.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Mutter

Frau Pauline Rühle

geb. Viehzig

sagen wir hiermit für das Geleit zur letzten Ruhe sowie den schönen Blumenschmuck unseren herzlichsten Dank.

Familie Martin Rühle
im Namen aller Hinterbliebenen

Sebnitz, 7. Dezember 1939

117. Musikalische Andacht

Sonntag, am 10. Dez. 1939, nachm. 15 Uhr

in der Stadtkirche

Advents- u. Weihnachtsmusik

Unkostenbeitrag 30 Pfg.

Brauner Jagdhund

zugelassen

Abzuholen

Gemeinbeamt

Borsdorf

Zeitung gelesen-
dabei gewesen!

Deutscher Wermutwein

Schinken

appetitregulierende
verdauungsfördernde

Schinken's Wermutwein
kellerei Karl Best,

Dresden-N. 6